

## Vorwort

Hinter der Rede von der nächsten Gesellschaft steckt mehr als ein Verlegenheitstitel. Wir haben es mit nichts Geringerem zu tun als mit der Vermutung, dass die Einführung des Computers für die Gesellschaft ebenso dramatische Folgen hat wie zuvor nur die Einführung der Sprache, der Schrift und des Buchdrucks. Die Einführung der Sprache konstituierte die Stammesgesellschaft, die Einführung der Schrift die antike Hochkultur, die Einführung des Buchdrucks die moderne Gesellschaft und die Einführung des Computers die nächste Gesellschaft. Jedes neue Verbreitungsmedium konfrontiert die Gesellschaft mit neuen und überschüssigen Möglichkeiten der Kommunikation, für deren selektive Handhabung die bisherige Struktur und Kultur der Gesellschaft nicht ausreichen. Jede Einführung eines neuen Verbreitungsmediums muss daher zur Umstellung dieser Struktur und dieser Kultur führen, soll sie auf breiter Front überhaupt möglich sein. Andernfalls wird das neue Medium auf eine periphere Verwendungsform beschränkt.

Man kann bereits darüber streiten, ob nicht der Fotografie, dem Film, dem Telefon und dem Fernsehen eine mindestens ebenso große Bedeutung zukommt wie der Sprache, der Schrift, dem Buchdruck und dem Computer. Man kann darüber streiten, ob die Sprache sinnvoll als ein Verbreitungsmedium der Kommunikation zu verstehen ist. Und erst recht kann man darüber streiten, ob es angesichts der Komplexität und Diversität jeder Gesellschaft Sinn macht, von jeweils einer Strukturform und einer Kulturform pro Gesellschaftsformation zu sprechen, ganz zu schweigen davon, dass man auch bezweifeln kann, dass sich einzelne Gesellschaftsformationen so eindeutig je einem dominierenden Kommunikationsmedium zuordnen lassen, wie das hier unterstellt wird. Sind nicht die Medientheorie und die Mediengeschichte im Anschluss an Harold A. Innis, Marshall McLuhan und andere viel besser beraten, wenn sie von vornherein auf Vielfalt und Uneindeutigkeit setzen, um daraus empirisch differenzierungsfähigere Fragestellungen zu gewinnen?

Die Studien, die im vorliegenden Band gesammelt sind, verdanken ihren Zusammenhang der Überraschung, dass die beiden Fragestellungen nach der Strukturform und der Kulturform einer

Gesellschaft, das heißt die beiden Fragestellungen nach ihrer medialen Produktion von Sinnüberschuss und ihrer formalen Reduktion von Sinnüberschuss es bereits recht trennscharf ermöglichen, gesellschaftliche Phänomene in ihrer Aufstellung zu beobachten und zu unterscheiden. Wir haben es beim Theater, bei der Architektur, bei der Arbeit, bei der Organisation, bei der Universität, bei den Bildern und bei der Familie jeweils mit so genannten Einmalerefindungen der Gesellschaft zu tun, die es somit in jeder Gesellschaft gibt, aber auf eine strukturell und kulturell je unterschiedliche Art und Weise. Wir schauen uns in den folgenden Aufsätzen daher diese und andere Phänomene genauer an, um an ihnen zu studieren, wie sie auf die neuen Probleme reagieren, die sich einer Gesellschaft im Rahmen der Einführung eines neuen Kommunikationsmediums stellen.

Die nächste Gesellschaft gibt dem vorliegenden Band seinen Titel. Peter F. Drucker hat die Gesellschaft, die auf die Einführung des Computers zu reagieren beginnt, »next society« genannt, weil sie sich in allen ihren Formen der Verarbeitung von Sinn, in ihren Institutionen, ihren Theorien, ihren Ideologien und ihren Problemen, von der modernen Gesellschaft unterscheiden wird.<sup>1</sup> Darüber hinaus jedoch steckt im Stichwort des »Nächsten« möglicherweise ein genauso wichtiger Kern der Wahrheit wie im Stichwort des »Modernen«. Als »modern« war zu verstehen, was sich innerhalb einer unruhig gewordenen, dynamisch stabilisierten Gesellschaft als Modus seiner selbst, als modischer, das heißt vorübergehender Zustand in der Auseinandersetzung mit anderen Zuständen verstehen ließ. Möglicherweise steckt auch in der Referenz auf das »Nächste« eine solche strukturelle Problemformel. Möglicherweise bekommen wir es mit einer Gesellschaft zu tun, die nicht mehr auf die Gleichgewichtsfigur des Modus, sondern auf die Orientierungsfigur des Nächsten geeicht ist. Die nächste Gesellschaft, wenn sie sich denn durchsetzt, wird in allen ihren Strukturen auf das Vermögen fokussiert sein, einen jeweils nächsten Schritt zu finden und von dort aus einen flüchtigen Blick zu wagen auf die Verhältnisse, die man dort vorfindet. Sie wird sich nicht mehr auf die soziale Ordnung von Status und Hierarchie und auch nicht mehr auf die

<sup>1</sup> Siehe Peter F. Drucker, *The Next Society: A Survey of the Near Future*. In: *The Economist*, November 3rd 2001, wiederabgedruckt in: ders., *Managing in the Next Society*. New York: St. Martin's Griffin, S. 233-299.

Sachordnung von Zuständen und ihren Funktionen verlassen, sondern sie wird eine Temporalordnung sein, die durch die Ereignishaftigkeit aller Prozesse gekennzeichnet ist und die jedes einzelne Ereignis als einen nächsten Schritt in einem prinzipiell unsicheren Gelände definiert.

Aber sie wird nicht nur eine Temporalordnung sein, denn das ist die moderne Gesellschaft auch schon bereits; sie wird darüber hinaus, radikaler, als wir uns dies bisher vorstellen können, eine ökologische Ordnung sein; wenn Ökologie heißt, dass man es mit Nachbarschaftsverhältnissen zwischen heterogenen Ordnungen zu tun bekommt, denen es an jedem prästabilierten Zusammenhang, an jeder übergreifenden Ordnung, an jedem Gesamtsinn fehlt. Daraus bezieht die Formidee von George Spencer-Brown ihren Sinn. Sie ist dem Projektcharakter jeder einzelnen Form angemessen, der darin besteht, dass in einer solchen Ökologie Form nur noch als etwas gedacht werden kann, was in der Lage ist, rekursive Selbstreferenz mit einem Wissen um die Intransparenz der Verhältnisse zu kombinieren. Die Kunst hat dies vorgedacht, indem jedes Kunstwerk sich etabliert, indem es dokumentiert, wie es mit von ihm unkontrollierbaren Umständen dennoch zurande kommt. Möglicherweise ist dies eine Blaupause, die sich in Unternehmensgründungen, Liebesbeziehungen, politischen Bewegungen und Kirchenspaltungen wiederfinden lässt, wenn man weiß, wonach man zu suchen hat. Wichtig ist, dass der gedächtnisfähige Computer, der in der Gesellschaft mitzukommunizieren beginnt, wie man dies bisher nur von Menschen kannte, für diese Kombination von rekursiver Selbstreferenz und robuster Intransparenz das Paradigma wird, an dem sich schult, was dann Struktur und Kultur der nächsten Gesellschaft heißen kann.

Die nächste Gesellschaft wird man vermutlich dann am besten verstehen, wenn man sie als eine Population von Kontrollprojekten beschreibt, die sich gegenseitig ergänzen, durchkreuzen und sonst wie in Anspruch nehmen, die jedoch weder in die Ordnung einer Statushierarchie wie in der Schriftgesellschaft noch in eine funktionale Sachordnung wie in der Buchdruckgesellschaft gebracht werden können. Im Vergleich mit diesen immer noch beeindruckenden Entwürfen einer Gesamtordnung (man denke an Henry Adams) wird die nächste Gesellschaft am ehesten an die Stammesverhältnisse der oralen Gesellschaft erinnern. Aber auch das greift

zu kurz, weil die nächste Gesellschaft nicht aus segmentär geordneten homogenen Einheiten («Stämmen»), sondern aus ökologisch geordneten heterogenen Einheiten («Kontrollprojekten») bestehen wird, wenn die gegenwärtigen Anzeichen nicht trügen.

Wir stellen im Folgenden diese nächste Gesellschaft mit ihren noch undeutlichen Konturen in den Kontext der besser erkennbaren bisherigen Formationen der Stammesgesellschaft, der antiken Hochkultur und der modernen Gesellschaft. Wir spielen daher die Überlegungen, die jeweils die nächste Gesellschaft einzukreisen versuchen, übungshalber an den anderen drei Gesellschaftsformationen einmal durch. Das dient der Schärfung der Fragestellung ebenso wie der Übung des soziologischen Blicks. Man wird sehen, dass wir damit gegen so manche historische Sorgfaltspflicht verstoßen. Wir haben es, gerechnet ab der mutmaßlichen Einführung der Sprache, mit vier Millionen Jahren Menschheitsgeschichte zu tun, da bleiben so manche Unschärfe, so mancher Sprung und so manch eine waghalsige Vermutung nicht aus. Trotzdem macht es meines Erachtens Sinn, Überlegungen und Beobachtungen dieses Typs in einem skizzenhaften Stadium vorzutragen. Es geht ja nicht um den Entwurf einer Universalgeschichte. Sondern es geht um das Ausprobieren einer Formtheorie der Gesellschaft, die mit einer einzigen Problemstellung auskommt, der Problemstellung der Rekursivität aller gesellschaftlichen Reproduktion, und diese Problemstellung durchtestet, indem sie sie mit den vier Varianten eines dominierenden Kommunikationsmediums konfrontiert.

Im Übrigen verdanke ich die These, von der ich im Folgenden ausgehe, einem der meines Erachtens spekulativsten Abschnitte in Niklas Luhmanns Buch über *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, in dem er die Idee vorträgt, dass die Gesellschaft die Einführung von Schrift, Buchdruck und Computer nur überlebt hat, weil es ihr gelungen ist, so genannte Kulturformen des selektiven Umgangs mit dem durch die neuen Medien produzierten Überschusssinn zu finden.<sup>2</sup> Ich vergewissere mich dieser Idee in den folgenden Studien immer wieder aufs Neue, so dass der Leser schon jetzt gebeten werden muss, Nachsicht mit der daraus resultierenden Redundanz zu haben. Aber man wird sehen, dass diese wiederholten Durchgänge ihren Sinn haben. Sie lenken den Blick auf jeweils relativ robuste Detailphänomene

<sup>2</sup> Siehe Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997, S. 405ff.

der Gesellschaft in einem jeweils relativ überraschenden Zusammenhang mit anderen Phänomenen, und hier vor allem: mit den jeweiligen Kulturformen der Gesellschaft. Aber umgekehrt gewinnen auch diese Kulturformen ihre Plausibilität nur daraus, dass sie sich eben nicht nur in der Welt der Werte und Diskurse abspielen, sondern inkorporiert werden in die Struktur der empirischen Wirklichkeit. Die Grenzmagie des Schamanen, die Teleologie des Aristoteles, die Gleichgewichtsmetaphysik des Descartes oder der Formkalkül des George Spencer-Brown verdanken sich Überlegungen, die mit einer Vielfalt von Problemen außerhalb des Zusammenhangs der Suche nach Verarbeitungsformen des Überschusssinns einer Gesellschaft zu tun haben. Aber sie gewinnen gleich anschließend eine Evidenz im Alltag einer Gesellschaft, in ihren selbstverständlichsten Formen der Kooperation, im Verständnis dessen, was eine Familie ist und was sie sich schuldig ist, die theoretisch auf den Nenner der Selbstähnlichkeit in den Strukturen einer Gesellschaft gebracht werden kann und praktisch dennoch verblüfft.

Luhmann hatte seine These von der Kulturform, im Singular, einer Gesellschaft auf einen von allen Kommunikationsmedien dieser Gesellschaft (Sprache, Schrift, Buchdruck und Fernsehen, Geld, Macht, Wahrheit und Liebe) produzierten Überschusssinn bezogen, gleich anschließend jedoch nur an Verbreitungsmedien (im Unterschied zu den Erfolgsmedien der Kommunikation) vorgeführt. Wir halten uns im Folgenden an dieses beispielhafte Vorgehen, wollen damit jedoch nicht ausschließen, dass weitere Forschungsfragen exploriert werden können, indem man viel genauer als bisher nach dem Überschusssinn von Geld und Macht, Wahrheit und Liebe in ihrer Produktion und Reduktion durch verschiedene Institutionen der Gesellschaft fragt, von der Familie über die Schule bis zur Universität, von der Kirche über das Theater bis zum Militär.

Wir verstehen diese Studien als einen Beitrag zu einer möglichen Archäologie der Gesellschaft. Denn selbstverständlich lösen sich die einzelnen Verbreitungsmedien in ihrer Produktion von Überschusssinn nicht ab, sondern sie überlagern sich, so dass die alten Kulturformen im Umgang mit Sprache und Schrift auch dann noch erforderlich sind, wenn neue hinzutreten, die dem Buchdruck und dem Computer gewachsen sind.<sup>3</sup> Das impliziert Kulturkriege

<sup>3</sup> Insofern trifft der unter Systemtheoretikern zuweilen anzutreffende Topos von der veralteten Gesellschaft durchaus zu. Siehe insbesondere Gregory Batesons

unterschiedlicher Friedfertigkeit beziehungsweise Gewalttätigkeit, wenn die eine Kulturform, geübt am Umgang mit dem Überschusssinn der Schrift, den Anspruch erhebt, auch mit Strukturproblemen fertig werden zu können, die mit dem Buchdruck und dem Computer auftreten. Dann bekommt man es mit Fundamentalismen zu tun, die die schöne Idee des Aristoteles, nach der alles in der Gesellschaft seinen ihm angemessenen Platz (sein *telos*) hat, in Übereinstimmung mit der Seele des Individuums, der Gerechtigkeit der Stadt und der Harmonie des Kosmos, auf Verhältnisse anwenden, die in ihrer Sozial-, Sach- und Zeitdynamik so nicht mehr abgebildet werden können. Und umgekehrt überziehen die Zumutungen einer nicht mehr nur modernen Sachordnung, sondern darüber hinaus einer nächsten Prozessphilosophie einfachere, nur an die Sprache und die Schrift gewöhnte Gesellschaften, so dass in diesen niemand mehr versteht, wo ihm und ihr der Kopf steht.

Verwerfungen dieser Art sind mitzudenken, auch wenn ihnen im Folgenden zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wir konzentrieren uns auf die möglichst trennscharfe Unterscheidung zwischen den vier Struktur- und Kulturformen der von uns betrachteten Stammesgesellschaft, antiken Sklavenhaltergesellschaft, modernen Buchdruckkultur und nächsten Computergesellschaft. In jeder aktuellen Situation der sich zur Weltgesellschaft globalisierenden Gesellschaft liegen diese Struktur- und Kulturformen jedoch in einer reibungsvollen, zuweilen auch voneinander ablenkenden Gemengelage vor. Man muss sich mit ihnen ein wenig auskennen, um in der einzelnen Situation ein diagnostisches Instrumentarium zu haben, das nach guter alter Sitte der Soziologen nicht nur mit Mensch

Memorandum »Time is Out of Joint«, das er 1978 an Aufsichtsratsmitglieder der University of California verteilen ließ, wieder abgedruckt in: ders., *Mind and Nature: A Necessary Unity*. New York: Dutton, 1979, S.215-223, dt.: in: ders., *Geist und Natur: Eine notwendige Einheit*. Aus dem Amerikanischen von Hans Günter Holl, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982, S.263-272. Siehe auch: W. Ross Ashby, *The Brain of Yesterday and Today*. In: ders., *Mechanisms of Intelligence: Ross Ashby's Writings on Cybernetics*. Hrsg. von Roger Conant, Seaside, Cal.: Intersystems, 1981, S.397-403. Unklar ist jedoch vielfach, wie es zu dieser Überalterung oder dem Eindruck der Überalterung kommt. Wir machen in diesen Studien den Versuch, diesen Eindruck mit Verweis auf Stufen der soziokulturellen Evolution zu begründen, deren Schwellen jeweils durch die Einführung eines neuen Mediums der Verbreitung von Kommunikation markiert werden.

und Natur, sondern auch mit der Gesellschaft zu rechnen vermag. Die Diagnose von Strukturformen ist etwas für die Wissenschaft. Die Kulturformen der Gesellschaft jedoch betreffen uns alle. An ihnen hängen unser Herz und unser Verstand, wehmütig an den alten, zögerlich an den neuen. Deswegen wäre es nicht schlecht, wenn wir uns mit ihnen etwas besser auskennen würden.

Berlin, im März 2007